

Flüderer Volksbote.

Organ für die Interessen der verthängigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 921

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Flüderer Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Schönhauserstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierjährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postleitzahl Nr. 4039 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigebühre beträgt für die vierseitige Seite oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 271.

Sonntagnachmittag, den 18 November 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Weltliche Hochzeit.

—

Eine „Bauern“hochzeit in den Zeiten der Fleischnot. Während die Frauen des Proletariats sich den Kopf zerreißen, um mit dem fülligen Wirtschaftsgeleb auszukommen und doch dem Familienbauer, dem „Verdiener“ ein kleines Stückchen Fleisch auf den Tisch zu legen, auf das die verlangenden Augen der Kinderschar schmückig gerichtet sind, feiert das vom Staat ausgepappelte Großgrundbesitzerum üppige Feste. Vom Volke erpreßt sind die üppigen Mahlzeiten, über die in breiter Brüderlichkeit die kapitalistischen Blätter das folgende melden:

„Eine Bauernhochzeit, zu der nicht weniger als 250 Gäste geladen waren, fand dieser Tage im Dorfe Niedern bei Uelzen statt. Zwei Kinder, zwei Männer und mehrere Schwestern, eine Menge Geflügel aller Art und 180 Pfund Karpfen haben zur Verherrlichung des Festes beigetragen müssen. Die wahroste fürlische Aussattung der Braut wird in 8 Räumen des neuen zweistöckigen, schloßartig gebauten Hauses des Bräutigams, das mit allen zeitgemäßen Einrichtungen versehen ist, untergebracht. Auch kam der Schwiegerbauer noch mit einer ansehnlichen Klingenden Morgenarie herüber.“

Arbeitet und Arbeiterscauen! Seht Euch an, wie das arbeitende Besitzertum auf Eure Kosten lebt! Dort herrscht keine Fleischnot, keine Wohnungsnot, kein Hunger um Arbeit und Brot. Von euren Höhlen werden diese Hochzeiten mit Kindern, Kälbern, Schweinen, Karpfen und Geflügel begleitet. Je höher der Zoll, je niedriger Eure Lebenshaltung, um so voller sind die Taschen der Bauer, um so prächtiger ihre Schlösser und Güter. Und tatsächlich, ohne ein Wort zu sagen, sieht die bürgerliche Presse den Arbeitern die Hochzeitsnacht vor und tausende von Klassengenossen verbürgen die aufrichtige Sprache nicht, sondern gehen stumpf daran vorüber. Und doch müßte jede solche Hochzeit wie Bauernhochschall in ihre Ohren dringen und tausende aus dem Schlosse wachen! Genossen, geht hin und holt nach, was die Schlösser versprechen!

Freisinnige Spieker gegen eine Abhilfe der Fleischnot. Der Magistrat Nürnberg's hatte es bekanntlich abgelehnt, eine städtische Verkaufsstelle für Seeleute zu errichten, weil die Stadt auch nicht billiger verkaufen könne, als die Händler. Da sich inzwischen die Fleischnot immer mehr verstärkt und die Schächter eine abermalige Erhöhung der Fleischpreise beabsichtigen, auch die Preise anderer Lebensmittel fortgesetzt steigen und die Brotfabriken den Brotpreis vom 20. November auf um 1 Pf. pro Pfund erhöhen, stellte im Gemeindekollegium Demokrat Mirberger den Antrag, wenigstens einmal einen Versuch mit dem Gesellschaftszug zu machen. Dagegen wandten sich nicht nur die Mittelstandsparteien, sondern auch eine ganze Anzahl freisinniger und liberaler Herren, da man die 38 Fleischhändler, die in Nürnberg ihr Gewerbe ausüben, in ihrem Erwerb nicht schädigen dürfe. Der Antrag wurde schließlich mit großer Mehrheit abgelehnt. Weil der Post von 38 Fleischhändlern nicht geschmälerd werden darf, mögen Behauptende Not leiden! Und diese Herrschaften wollen der Welt noch weismachen, daß sie nicht Sonderinteressen, sondern lediglich die Interessen der Gesamtbevölkerung vertreten!

Heil und Stolz erzählen bürgerliche Blätter: „Es dürfte wohl kein anderer Herrscher so viele Staatsoberhäupter im letzten Jahr begrüßt haben, wie Kaiser Wilhelm. Er sah auf seiner Mittelmeersfahrt im Frühjahr die Könige von Portugal, Italien und Griechenland, auf seiner eingeholten Nordlandsfahrt im Sommer die Könige von Dänemark und Schweden, sowie den Zaren, hatte vor kurzem den Fürsten von Monaco und den König von Griechenland bei sich als Gäste, jetzt will König Alfonso in Berlin. Kurz, wenn man absicht von den Herrschern Österreichs und der Balkanstaaten und erwägt, daß eine Zusammenkunft zwischen dem deutschen Kaiser und dem Präsidenten Frankreichs seit 1870 noch niemals stattgefunden hat, so ist also in Europa König Eduard der einzige Vertreter einer fremden Macht, mit dem Kaiser Wilhelm in diesem Jahre keinen Handdruck gewechselt hat.“

Wasserweichen-Politik. „Zum Besten unserer Flotte“ soll jetzt auch ein deutscher Frauenbund geschaffen werden. In dem Aufruf heißt es: „Wie die winzigen, fleißigen Ameisen rastlos die schweren Lasten zusammentragen, bis der große Baum vollendet ist, so läßt uns Scherlein um Scherlein zusammenarbeiten, bis wir dem Deutschen Reiche ein ganzes großes Kriegsschiff schenken können.“ Dieses Mitglied des Flottenbundes erhält eine kleine Sparschüssel in Form eines Schiffes, in welche es allmonatlich ein Scherlein hineinknallt; denn es sollen keinerlei Feindseligkeiten zum Besten

des Flottenbundes veranstaltet werden.“ Jedes Mitglied ist gleichzeitig Mitglied des Deutschen Flottenvereins und berechtigt, daß Flottenabzeichen zu tragen. Als Ehrenvorsitzende ist eine Frau Vizeadmiral geworden, als Vorsitzende unterzeichnet sich ein Fräulein Elärene Müller. Viel Glück, Frau Vizeadmiral! Eine solche ist ja schon so eine Art Über-Ozeanide, die etwas für die Flotte tun muß und kann. Viel Glück auch, Fräulein Elärene! Aber warum sich mit Scherlein begnügen? Der Aufruf hätte den „patriotischen“ Damen der „besseren und besten Gesellschaft“ sagen müssen: „Lasset ab von Paz und Land! Lasset ab jeglicher Geschmeide! Gebet alles, was Ihr sonst zur Befriedigung eurer Pazi- und Paunkucht verausgabt, dem Vaterland, damit es Schlauchslisse bauen kann.“ Wie wär's, Frau Vizeadmiral und Fräulein Elärene, wenn das in einem „Aufruf an die deutschen Frauen“ noch nachgeholt würde?

Zum südwestsafikanischen Fiasco kommt das ostafrikanische. Der koloniale Mitarbeiter der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“ schreibt:

„Die Meldungen aus Ostafrika beweisen, daß das Schicksal jetzt länger Zeit und großer Anstrengung bedürfen wird, um der Erregung, die es ergriffen hat, ein Ende zu machen. Nach einer Depsche des Gouverneurs Greven können werden von der Station Bismarckburg Unabhängigkeiten einzelner Hörpplinge geweckt. Bismarckburg liegt im Süden der Tanganika. Der Aufstand hat also Wahlsland übergesprungen und ist im äußersten Westen des Schiekhedebietes ausgebrochen. Daraus ersieht man, daß Aufstandsgesüste überall vorhanden sind. Wenn auch bisher die Auffändischen aller Orten ohne Verluste zurückgeworfen worden sind, so liegt doch eine große Gefahr darin, daß in fernen Gegenden neue Herde der Unruhen entstehen und ein Eingreifen erforderlich. Wenn man dort nicht imstande ist, die Erhebung rasch zu unterdrücken, so ist die Fahrt einer Ausbreitung über alle Stämme überhaupt groß. Das müssen wir unter allen Umständen verhindern, damit steht uns aber eine äußerst schwierige Aufgabe bevor. Der Gouverneur darf das Schiekhedebiet nicht vor einer Fähre verlassen. Wenn auch die Wahlsiedelnschaft besteht, daß man mit den vorhandenen Kräften diese sporadischen Erhebungen unterdrücken kann, so muß man doch auf alles gefaßt sein und nach Mitteln suchen, um der Fahrt zuvorzukommen.“

Trotzdem mit furchtbarer Härte gegen die gefangenen Auffändischen vorgegangen wurde, — wir haben bereits von mehreren Auffändischen berichtet — ist an ein Erfolgs des Aufstandes nicht zu denken. Ostafrika wird vorwiegend ebensoviel Millionen verschlingen wie Südwestafrika. Wie lange will das deutsche Volk die kolonialen Sünden seiner Regierung bezahlen?

Neuer preußischer Justizminister. Nach einer dem „P. C.“ aus Breslau von vorsätzlich unterrichteter Seite zugehenden Meldung ist der vorläufige Oberlandesgerichtspräsident Dr. Befeler als Nachfolger des Ministers Dr. Schönfeld zum Justizminister ernannt worden. Die amtliche Publikation der Ernennung wird in kürzester Zeit erfolgen.

Hessische Landtagswahl. Gewählt sind 3 Sozialdemokraten, 7 Bündler, 7 Nationalliberale, 5 Benteum, 2 Freisinnige, 1 Wilder. Die Sozialdemokraten behaupteten Langen und Großgerau und gewannen Pfungstadt. Die Nationalliberalen und Bündler verloren einen Sitz, der Freisinn gewann einen Sitz.

Bei den Stadtverordnetewahlen in Hanau erlangten nach einem heftigen Wahlkampf die Sozialdemokraten einen glänzenden Sieg gegen die vereinigten Gegner. Sämtliche vier sozialdemokratische Kandidaten wurden gewählt. Wir haben jetzt im ganzen acht Vertreter.

Eine deutsche Genossin das Opfer russischer Zarenherrschen? Aus Lemberg wird gemeldet: Die polnische Sozialistenführerin Golda aus Oberlesiens, die vor einigen Tagen in Warschau eingetroffen ist, wurde erschossen. — Genossin Golda war in Oberschlesien für die Ausbreitung unserer Ideen sehr tätig und hat deshalb auch bereits eine lange Zeit im Gefängnis verbringen müssen.

Unerhört nehmen sich die Gründe aus, die Herren von Budde bestimmt haben, die Milchwagen aus dem preußischen Eisenbahnverkehr zu streichen. In den offiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ werden diese Gründe wie folgt dargelegt: „Nach den Vorschriften des deutschen Eisenbahnübereinkommens Teil I und des für den Güterverkehr zwischen Deutschland und Dänemark gültigen Verbandtariffs dürfen in Preußen und anderen Gefäßwagen nur die im Tarif besonders aufgeführten Güterfrachten befördert werden. Milch gehört zu diesen Güterfrachten nicht. Sie ist in das Verzeichnis nicht aufgenommen worden, weil aus betriebstechnischen Gründen die Einstellung von Selbstfahrwagen nur dann gestattet werden kann, wenn ein allgemeines Bedür-

nis dafür spricht. Ein solches ist für den Milchverkehr innerhalb Deutschlands bisher nicht geltend gemacht worden und es liegt kein Grund vor, Milchsendungen im Auslandsverkehr anders zu behandeln.“ — Also der Tarif muss die Ugetierschutzvorschrift abgeben, mit der man den deutschen Milch entgegenritt. Die „Post“ sagt: „Man sind freilich die Milchwagen gar keine Selbstfahrwagen im gewöhnlichen Sinne des Wortes. In Selbstfahrwagen ist der Wagen selbst der Behälter für die von ihm transportierte Flüssigkeit, im Milchwagen aber wird die Milch in zwei großen Holzbottichen gefüllt. Doch das tut nichts; Berlin soll zur Kingmilch bekehrt werden, und das Mittel hierzu findet sich in dem Monopol der Eisenbahnen.“

Russland.

Der Kampf lodert von neuem auf! Die Verbürgung des Belagerungszustandes über Polen, die den Zweck hatte, unter dem lügenhaften Vorwand einer nationalen Bewegung die Garnitur der jüdischen Revolution im Barenreiche, das klaffend bewohnte polnische Proletariat, lähmen zu legen und durch die ungleiche Behandlung von dem russischen Proletariat zu isolieren, hat das umgekehrte Resultat erzeugt: Der Kampf bricht in voller Eimittigkeit und brüderlicher Solidarität so wohl in Polen wie in Petersburg mit erneuter Beherzig aus! In Petersburg beschloß der Rat der Arbeiterdeputierten, einen allgemeinen politischen Aufstand zu beginnen mit der Forderung: Beseitigung des Kriegsgerichts, der Todessstrafe und des Kriegsjustizstandes. Der größte Teil der Arbeiter, Beamten etc. folgte der aufgebrachten Parole. Als Antwort hierauf will die „alte“ Regierung den Belagerungszustand verhängen.

In Warschau sind viele politische Persönlichkeiten verhaftet worden. Das ist der Liberalismus des Baribaus!

Für den 28. November wird in Mostau der erste allrussische Arbeiterkongress geplant. Gegenwärtig werden an alle Verbände Bittschriften mit der Bitte gesandt, Delegierte zum Kongress zu entsenden. Das aufgestellte Programm lautet: 1. Aufzugeben der professionellen Verbände und deren Verhalten zu den jetzigen Ereignissen; 2. die Beziehungen zwischen den Verbänden und den politischen Parteien; 3. der wünschenswerte Typus der Organisationen; 4. Arbeitergesetzgebung und die finanziell-ökonomische Politik und 5. Verhalten der Duma gegenüber.

Über die Situation in Ossietien gibt folgende Meldung aus Petersburg aus: Eine Anzahl Offiziere der Garderegimenter, der vornehmsten Regimenter, Russlands, veröffentlichten in den Petersburger Blättern folgenden Brief: „Leutnant Trolow, der freiwillig die Rolle eines Helden gegen eine wehrlose Menge übernommen hat und Befehl zum Schießen gab, wobei hunderte Menschen verwundet wurden, hat die Ehre des Waffenrohrs verloren. Wie ersuchen Leutnant Trolow, sich im Laufe eines Monats freiwillig vor dem Zivilgericht zu stellen. Sollte Trolow bis zu diesem Termin unserer Wunsch nicht erfüllen, so wird nicht nur er, sondern auch das ganze Offizierskorps des berittenen Gardelements, das solche Offiziere duldet, von allen Offizieren der Hauptstadt boykottiert werden. Alle Offiziere dieses Regiments werden aus verschiedenen Vereinen als Mitglieder gestrichen und keinem dieser Offiziere wird der militärische Grund erwidert.“

Das dänische liberale Blatt „Politiken“ bringt eine Darstellung über die Vorgänge in Finnland, worin es u. a. heißt: „Seit Dienstag voriger Woche ist in Helsinki vor dem folgenden geschehen: Der Generalstreik ist ausgetrocknet und wird geleitet auf der einen Seite von den Arbeitern durch den sozialdemokratischen Wahlkampf ausschließlich, auf der anderen Seite von den Angehörigen der Beamenschaft, der Schulen und den sonstigen bürgerlichen Institutionen durch das sogenannte Wohlfahrtskomitee.“

In beiden Komites sitzen Frauen und Männer. Ein Ausschuss von früheren Landtagsabgeordneten aus dem Bürger- und Adelsstande hat die Fortsetzung der laufenden politischen Geschäfte übernommen. Der Generalstreik wird durchgeführt bis zur äußersten Konsequenz. Da darf nichts fahren auf den Straßen als die Polizei — das ist die freiwillige Nationalgarde, die an roten und weißen Binden um den Arm zu erkennen ist — und des liegenden Aerzte- und Krankenpflegerkorps, das alle zwei Stunden aus dem finnischen Bahnhof des Ortes fährt, der in eine Gesundheitsstation umgewandelt ist. Alle Ärzte, außer denen der Bäder, Schlachter und Grüwarenhändler und Fleischverkäufer sind geschlossen, desgleichen alle Cafés, Restaurants und Schulen. Auch die Dienstmädchen in den Privatfamilien werden gezwungen, die Arbeit wieder aufzunehmen, weil sie keine Bagage oder Pakete besorgt haben, kann es nur auf einem Zugwagen geschehen und man muß selbst mitziehen, da wenn der Wagen lediglich durch angehobene Arbeiter gezogen wird, dies als Arbeit, die gemacht werden darf, angesehen wird. In einer ganzen Woche hat sich nur eine einzige betrunke Person

gezeigt, und mit Ausnahme der Unglücksfälle, die bei der Panik stattfanden, als man glaubte, daß Rosinen lämen, ist kein Tropfen Blut geslossen. Die Nationalgarde hat die Telegraphenstation unter Bewachung. Kleine Abteilungen von 20 Mann, bewaffnet mit Browningrevolvern, bewachen das Palais des Generalgouverneurs, die Hauptwache, die Kaserne des Marinestaffs, die Eisenbahnen und alle Verkehrswege. Der Funkentelegraph nach Sweaborg ist zerstört, die einzige Gewalttat, die an öffentlichem Eigentum begangen worden ist. Die Nationalgarde besteht zur Hälfte aus Arbeitern und zur anderen Hälfte aus Studenten. Es sind circa 6000 Mann, und es sind weit mehr Waffen vorhanden, als waffenfähige Mannschaft. Alle Obrigkeit ist abgesetzt, die Gendarmen sind entwaffnet worden und die Kasernen werden streng bewacht. Die Studenten und Arbeiter haben unter der Leitung des Kapitän Koch die Polizeistationen besetzt. Alle zwei Stunden werden kleine Abteilungen ausgesandt mit bestimmter Parole, die mit jeder Abslösung wechselt. (Der Chef der Nationalgarde, Kapitän Koch, der zugleich die Funktionen des Kommandanten und Polizeimeisters in Helsingfors ausübt, ist Sozialdemokrat.) Russische Offiziere und Gendarmen, die versuchten, die Armbinden zu missbrauchen und sich als Nationalgarden auszugeben, wurden erkannt, weil sie die Parole nicht kannten. Wenn zu Besuch weilende Personen oder Offiziere einen der bewachten Punkte oder eines der bewachten Häuser verlassen, werden sie in ausgesuchter Höflichkeit von einem Studenten und einem Arbeiter mit gespanntem Revolver bis zu dem Orte begleitet, den sie aufsuchen wollen, und das Haus wird bewacht, bis sie wieder herauskommen. Dann werden sie wieder heimbegleitet. Sämtliche russische Soldaten und Offiziere geben zu, daß sie mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt werden. Die Rechtschärheit ist vollständig. In Angst befinden sich nur einige frühere Gendarmen und Polizeibeamte, die Spezialkel gemacht halten. Der ganze Plan für die Durchführung des Generalstreiks und der Revolution war im voraus festgelegt und klappete wie ein Uhrwerk. Im wesentlichen sind alle Orte in Finnland auf dieselbe Weise wie Helsingfors organisiert. Die einzige Verbindung mit der Außenwelt war der von der Nationalgarde bewachte Telegraph, die Schiffe, mit denen die Gendarmen mit Frauen und Kindern abgesandt wurden, das Kriegsschiff, auf dem die Abschiedsgesuche des Generalgouverneurs und der finnischen Regierung nach Petersburg gefaßt und der Kaisers Antwortmanifest zurückgebracht wurde und der Dampfer „Polaris“. Auf diesem wurden jedoch die Feuer unter den Resseln gelöscht, die Heizer an Land gebracht und die Matrosen gezwungen, die Arbeit einzustellen. Dann ist noch ein Schiff abgegangen, um Waffen zu holen; es ist wohlbehalten wieder zurückgekehrt.“ — Sowjet „Politiken“. — Einer solchen geschlossenen Bewegung gegenüber konnte Vaterland wirklich nichts Besseres tun, als sein Manifest erlassen, das den Finnländern ihre alten Rechte und Freiheiten wiedergab.

Defferrard-Hegarty.

Die Obstruktion der Eisenbahner ist beendet! Die Solidarität der tapferen Kämpfer hat einen schönen Sieg davongetragen. Zwar sind nicht alle Forderungen bewilligt, aber zweifellos ist die Lage der schlechtesten Geholzten an den Städtebahnen bedeutend verbessert. Der Widerstand der Eisenbahner ist nicht wie damals in Italien und später in Ungarn besiegt, sondern er hat zu einem Erfolge geführt, der auch den im Dienste der Privatbahnen Großenadern zugute kommt.

Sie aus Wien gemeldet wird, hat sich der Club der österreichischen Industriellen bereits gegen die Befreiung der Privatbahnen energisch ausgesprochen.
— Die Herren fürchten die Morgenluft!

ଶ୍ରୀମଦ୍ଭଗବତ

Die Endergebnisse der Nationalratswahlen. Die letzten Stichwahlen haben unserer Partei keinen Erfolg gebracht. Die sozialdemokratisch-ultramontane Kompromissliste in Zug erhielt gegenüber den überreichen Wahlergebnissen, die sie erhielt 5652 Stimmen für den Ultramontanen Kämpfer und 5612 für unseren Kandidaten Albiner gegen 5840 bis 5999 Stimmen, welche auf die drei Liberalen fielen. In Gossau erhielten unsere Kandidaten im zweiten Wahlgang 1476 bis 1606 gegen 1972 bis 2238 Stimmen im ersten Wahlgang. Die Nachzählung des zweiten Wahlganges für unsere Partei hat wohl zahlreiche Gewinne verursacht, der Wert ist unbestimmt. Mit den Sozialdemokraten unterlegen sind in Gossau auch die Katholiken, Sozialist 6 Sitze, die der Partei SVP im Nationalrat hat, sind nun im St. Jörg der Konkurrenzlosen Liste der „Kath. Zürcher Ztg.“ sehr nahe der neuen Stimmabzähler gekommen mit 105 Katholiken, 18 Sozialdemokraten, 34 Ultramontanen, 2 Sozialdemokraten, 4 Demokraten und 4 Liberalen. Ob sich Waisenamt Löffler von zwei Sozialdemokraten Schmid St. Gallen und Dr. Bärtschi St. Gallen zurückzieht, bleibt abzuhören. Es ist klar, so liegen 3 Sozialdemokraten 164 Bürgerstimmen, bei er 16 nicht, 2 Sozialdemokraten 165 Bürgerstimmen gegen 161! So muss man die Zusammenziehung des Nationalrats gezwungen sein; denn tatsächlich sind es der Sozialist mit 2 Sitzen so weit gekommen, dass man sagen kann: Nie zuvor in der Geschichte haben bis auf das letzte Jahr der Arbeiterschaft jünglich gesegnet, die Regierung um den Zweck und um das Werk hat je zu einer einzigen reaktionären Wahlgruppenverbindung der konservativen Nationalpartei so lange ein so aufdringliches, nach Kapitalistischen Maßstäben gerechnet, wie es dem konservativen Saadtag bei Sozialdemokraten an die Seite gesetzt werden kann. Die Demokratie ist zur Rückbildung verurteilt. Was nun? so fragt man unwillig. Die Konservativen Sozialdemokraten kann man nicht nur die konservative Entwicklung, dieses Prinzip lehren, sondern auch die Arbeiterschaft, der es hier begegnete wurde, nicht enttäuschen lassen, es wird nun auch den im Rahmen der demokratischen Republik aufgerichteten Bürgerlichen Konservativen interessieren, wie das reaktionäre Principeum bei jüngsten Wahlstimmungsergebnissen steht. Die Ergebnisse der Bürgerlichen Konservativen in der Schweiz sind die konservative Radikalpolitik und das konservative Proportionalwahlrecht des Nationalrats bringt die Sozialistische Partei und um so bestreitbarer, um so präziser zu zeigen, wie die Arbeiterschaft eine Sonderrolle und Sonderabschaffung erhält und erhalten möchte. Der politische Konservatismus und die Landes-

Sperrre zur Fernhaltung aller ausländischen Arbeiter, auf
beren fortwährenden Zugang die Fortführung des Gewerbes,
der Industrie, der Landwirtschaft, des Verkehrs &c. in der
Schweiz beruht, werden diskutiert werden müssen. Sollen
die Arbeiter aber Holden sein, dann heißt die Parole: ohne
Rechte auch keine Pflichten!

卷之三

Hungernot. „Glorreicher“ — so nennt man's ja — hat Japan den Krieg gegen Russland zu Ende geführt. Eine neue „Epoche“ — so prahlte man — sollte bald für das tapfere kleine Jägerreich herausbütteln, eine „Epoche“, die für ganz Asien, ja für die ganze Welt bedeutende Folgeverscheinungen in sich bergen müßte. Wie steht die „Glorie“, wie die neue „Epoche“ aus? Raum ist der wörterreiche Krieg beendet, kaum der Friede geschlossen, da kommt eine erschütternde Nachricht über's Meer: Japan im Zeichen der Hungernot! Die in Tokio erscheinende Zeitung „Tōkyō Shimpō“ hat in die japanischen Hungergebiete einen ihrer Berichterstatter entsandt, der nun Entsetzliches zu berichten weiß: „Tausende und aber Tausende von Menschen hausen in Erdhöhlen, die Diebstähle mehren sich derartig, daß die Polizei es aufgegeben hat, sich um die Erforschung der Täter zu bemühen. Für ein paar Groschen verkaufen Eltern ihre Kinder, um nicht — wie viele, viele andere — vor Hunger wahnsinnig zu werden. Von den tohnen Feldern werden die Pferde gesohlen und verzehrt — ein schlagender Beweis dafür, daß das Elend den Gipfel erreicht haben muß; denn nach den religiösen Vorstellungen des japanischen Volkes bedeutet solcher Glanz im Grunde eine Verleumdung gegen das Reich der selig abgeschiedenen Geister. Ein großer Teil derheimlebenden Soldaten sind keinen seiner Familienangehörigen mehr vor; sie waren ausgewandert, vor dem Hungerschrecke geflohen. Die Reisernote ist dahin, nur 8 Prozent des Gesamtbestandes soll eine Qualität haben, daß sich das Leidenden überhaupt lohnt. Die Steuern können nicht entzichtet werden, und die zurzeit noch nicht von der Hungernot betroffenen Provinzen sehen sich durch einen gewaltigen Einwandererstrom überschwemmt, umso mehr als die Gläubiger ihren Schuldnern in dieser bösen Zeit noch ärger zuschlagen als sonst. Wälder, Hügel, Berge sind unterwühlt von Leuten, die nach Wurzeln und Kräutern graben; denn das wegen einer Bedürfnislosigkeit gleich dem chinesischen Sprichwörtlich gewordene japanische Volk weiß sich in der Not mit dem länglichsten vom Kragen zu behelfen. Wie's aber werden soll, wenn erst der Winter mit seinen Schreden einsetzt, und ob der Plan der Regierung, die Verhungerten nach der Randschurei und nach Korea abzuschleben, viel helfen wird, es bleibt noch abzuwarten. Wer aus der Geschichte gelernt hat, welche Folgen kriegerische Unternehmungen, auch siegreiche, herauszubeschwören pflegen, wie hänsig nach mehreren Jahren des Aufschwungs ein besitzsüchtigerer Rückfall erfolgt, der darf sich nicht wundern, daß dem „glorreichen“ Kriege ein so bejammernswertes Nachspiel beigelegt ist.“ — Wir sparen uns für heute jeden weiteren Kommentar und lassen folgendes Telegramm reden, das die kleine Fr. Presse“ bringt: „Gute nüchtere Notiz gibt be-

...neut der Befreiung droht. „Natürlich steht noch eine Anleihe, daß die neue japanische Anleihe jetzt geschlossen ist und im Laufe des Monats bestimmt emittiert werden soll. Beschwichtigend wird konstatiert, daß die fünfzig Millionen Pfund beträgt vierprozentige Rente eine Konversion anleihe sein wird, welche die spanische Schuldenlast in leichter Weise erhöht. Zumeist wird von dem Ertrag aus bloß etwa die Hälfte für die Einlösung ausländischer Bonds verwendet, während der Rest überwiegend inneren Schatzmitteln mit höheren Zinsen entzogen soll. Etwa zehn Millionen Pfund werden durchgehend in Paris emittiert, der Rest zwischen London, New York und Berlin verteilt. Die Details der Anleihe sind noch nicht bestimmt festgelegt. Man spricht von einem Kurspräzisie von 90 Prozent.“

卷之三

Freitag, den 17. November.

Zur Holstenstrassenverbreiterung. Nachdem für die erfgrundslüde der zur Verbreiterung der Holstenstraße eingelassenen Häuser kein 400 000 M^r. übersteigendes Gebot folgt ist, ist jetzt der Kaufvertrag mit Scheurenberg und Logauer verfeßt geworden. Die obige Summe bildet den Betrag.

Die Vorsteherchaft des Krankenhauses veröffentlicht
ihren Jahresbericht für 1904/05. Aus demselben ist zu
entnehmen, daß am 1. April 1904 der Krankenbestand ins-
gesamt 199 betrug, davon 113 männlich und 77 weiblich.
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 997 männ-
liche und 820 weibliche Kranken, entlassen 1013 männliche
und 814 weibliche Kranken, so daß am 1. April 1905 auf
das neue Verwaltungsjahr 97 männliche und 93 weibliche
Kranken übernommen wurden. Das Sterblichkeitsverhältnis
ist 162 von 2017 stellt sich auf 8,03 Proz. gegen 6,29 Proz.
im Jahre 1903. An tarifmäßigen Stottgeldern wurden
2 959,50 Mk. 1903; 146 871,50 Mk.) vereinnahmt. Da
die Anträge auf 206 781,98 Mk. stellten, hatte der
Staat einem Zuschuß von 49 216,45 Mk. zu leisten.

Die Ausgaben des Staates für die Schulen im Jahre 1911 stellen sich nach der Abrechnung der Stadtverwaltung wie folgt: Es erhielten an Staatszuschuß die Polizeibehörde 24 144,25 Mf., Stadtbibliothek 14 994,38 Mf., Reitkabinett 147 412,53 Mf., Realgymnasium 15 952,50 Mf., Realschule 1 010,04 Mf., Ernestinenschule 179,55 Mf., Mittelschule 76 544,28 Mf., Gewerbeschule 1 822,55 Mf., Hau gewerbeschule 29 944,88 Mf., Berendshäuser Schule 12 056,05 Mf., Volksschulen in der Stadt und in den Vororten 478 269,92 Mf., Schulen in den Landbezirken und in Travemünde 71 631,83 Mf., Turnhalle 3874,28 Mf., Lehrerseminar mit Übungsschule 15 517,13 Mf., Präparandenanstalt 8992,24 Mf., Hauslehrschulen 6584,19 Mf., Navigationschule 13 575,72 Mf., von Großheim'sche Bewareralschule 11 010 Mf., Königliche Fröschule für blinde Mädchen 1 300 Mf., zu Gunsten 1 067 307,22 Mf. Die gesamten Ausgaben für die Schulen betragen 1 577 240,24 Mf., von denen 189 933 Mf. den die Einnahmen an Schulgeld gedeckt wurden.

Bei der Schiffahrt. 65 Segelfahrzeuge, nämlich 23 Segler und 35 Dampfer, kamen in der vergangenen Woche im alten Hafen an. 11 Schiffe hatten Holzladung. — Der Handelsweg wurde in der verflossenen Woche von 37 Fahrzeugen mit einer Tonnage von zusammen 10 774

In Ichendorf Schlechtwisch wurden in der vergangenen

Am lebendem Schafvieh wurden in der vergangenen Woche seewärts 150 Kinder und 2 Schafe aus Dänemark, sowie 8 Kinder und 1 Kalb aus Schleswig-Holstein eingeführt.

Wegen Verstoßes gegen die Bauordnung hat der Staurermeister mehrere Strafbefehle erhalten. Das vom ihm in der Oberbeckstraße Nr. 15 erbaute Haus war bereits vor der haupolizeilichen Abnahme bewohnt. Darauf erhielt O. einen Strafbefehl über 15 Mt. mit der Bedingung, binnen 10 Tagen das Haus so fertig zu stellen, daß die Gebrauchsabnahme erfolgen könne. Falls das Haus dann noch nicht soweit wäre, sei eine Strafe vom 10 Mt. verwirkt. Nachdem die Frist abgelaufen war, fand wieder eine Besichtigung statt, die gleichfalls ergab, daß das Haus nicht zur Abnahme fertig war. Eine übermalige Strafandrohung, innerhalb 10 Tagen das Haus fertig zu stellen oder weitere 50 Mt. Strafe zu zahlen, hat O. im Beschwerdewege angefochten. Er betonte, daß im Hause nur einige Herde und andere Kleinigkeiten fehlten. Der Senatsausschuß für Beschwerdesachen, dem die Angelegenheit zur Entscheidung vorlag, wird das Urteil nächstens Sonnabend fällen.

Bürgerausschuss. In der letzten Sitzung wurde mitgeteilt, daß im Monat Dezember aus dem Bürgerausschuss ausscheiden die Herren Blund, Konsul Dimpler, Fust, Tempel, Fahns, Lauenstein, Dr. Leverkühn, Rabe, Kommerzienrat Schaff, Dr. Wichmann, Wilms und Dr. Ziehl. Das Gesetz betr. die Fürsorge für die Witwen und Waisen von Beamten war am 13. September d. Jg. einer Kommission überwiesen, die nunmehr Bericht erstattet hat. Der Bürgerausschuss empfahl der Bürgerschaft die Annahme des vorgelegten Entwurfes. — Weiter wurde der Bürgerausschust die Mitgenehmigung eines Senatsantrages, nachdem den 15 Konventionalinnen erster Klasse des St. Johannis-Jungfrauenklosters das Jahresgehalt unter Berücksichtigung des vorfall der bisher üblichen Holzlieferung von 600 Mark Bourant, gleich 720 Mf., auf 1000 Mf., das der Seniorin auf 1200 Mf. erhöht werden soll, empfohlen, ebenso die Mitgenehmigung drs Senatsantrages auf Bewilligung von 7530 Mf. zur Einrichtung und Ausstattung des Schulhauses Königstraße 77, Ernestinenschule, für die Zwecke einer kaufmännischen Fortbildungsschule. Der Bürgerausschuss genehmigte die Senatsanträge, nach welchen auf drei Jahre eine Beihilfe von je 500 Mf. dem Landessverein vom Roten Kreuz bewilligt wird, 200 Mf. zur Herstellung eines neuen Brunnens zc. auf der Leherhöfinsel, sowie 25 Mf. zur Umgestaltung der Gasleitung in der Geberbeschule. An eine Kommission verwiesen wird ein Senatsantrag betr. Abänderung der Bedingungen für den Anschluß elektrischer Leitungen und der Lieferung von elektrischem Lichtstrom.

Stadthallen - Theater. Sonnabend gelangt "Wilm Tell" als Schülervorstellung zur Aufführung. Da nur noch wenige Eintrittskarten vorhanden sind, ist ratsam, sich schon in den Vorverkaufsstunden von 11 bis 2 Uhr nachmittags Eintrittskarten zu besorgen. Sonntag abend 7 Uhr gelangt als Doppel - Vorstellung "Orpheus in der Unterwelt", Operette in 4 Akten von Offenbach, hierauf: "Pension Schöller", Schwank in 3 Akten von Läuffs, zur Aufführung. Es sind einfache Preise angesetzt. Nachmittags 4 Uhr wird zu keinen Preisen "Die Ahnfrau", Trauerspiel vom

Eutin. So respektiert man Gesetze und
erordnungen. Die großherzoglichen Automobile
haben die 340 Kilometer lange Strecke Eutin-Oldenburg
in sieben Stunden zurückgelegt, d. i. ca. 49 Kilometer in
der Stunde. Da durch Ortschaften nur in ganz gemäßigtem
Tempo gefahren werden darf, so müssen die Kraftwagen
auf der Chaussee mit Schnellzugsgeschwindigkeit gerafft
werden. Zugelassen ist nur bis zu 40 Kilometer in der
Stunde.

Ahrensbök. Ein bedauerlicher Unglücksfall führte Dienstag den sofortigen Tod des Musikers H. Hamann hier herbei. In der Absicht, Güter für sein Zuhause vom Boden herunterzuwerfen, fiel er durch die Bodenluke auf die Haustiele und so unglücklich, daß er sofort eine Reiche war. Er hatte sich einen Genesungsrückstand.

Sie. — Die Sache ist offen gestanden, und Sie

Kiel. Die Bauernkloßser Kieß und der
m e g e n d gedenken demnächst in eine Lohnbewegung

zutreten. Ihr Bestreben geht dahin, mit den Meistern einen Tarif zu vereinbaren auf folgender Grundlage: Kindeslohn für Ausgelernte im ersten Jahre 40 Pfsg. pro Stunde. Der Normaltarif soll dagegen 48 Pfsg. sein. Bei jenen Gesellen, die schon jetzt einen gleichen oder höheren Lohnsatz erhalten, soll eine entsprechende Aus-

fferung eintreten. Gleichwie im Bau- und Klempner-
werbe soll die Arbeitszeit bis zum 1. Januar 1907 $9\frac{1}{2}$
Stunden betragen und von da ab nur 9 Stunden bei
eicher Höhe des Tagelohnes. Das Inkrafttreten der
neuen Bestimmungen wird zum Frühjahr 1906 gewünscht;
der Endtermin des Tarifes soll auf den 31. März 1908 fest-
gelegt werden. — Die hiesigen Maler ergaben
ihren Dienstagabend in einer öffentlichen Versammlung
s Angebot der Arbeitgeber, Erhöhung des Lohnes von
auf 56 Pf. pro Stunde, rundweg abgelehnt. Sie be-
raten bei der Forderung auf Gewährung eines Normal-
arbeitslohn von 60 Pf. auf 3 Jahre. Die Meister
wünschen außerdem die Beibehaltung der Bestimmungen
des bisherigen Tariffs, während die Arbeitnehmer einige
Änderungen herbeigeführt sehen wollen. Der Gehülfen-
schutz wurde beauftragt, zwecks weiterer Verhandlungen
mit der Innung in Verbindung zu treten. — In der Mit-
gliederversammlung des Sozialdemokratischen
vereins in Kiel gelangte auch die "Vorwärts"-
affäre zur Sprache. Es wurde schließlich eine Resolution
angenommen, die das Verhalten des Parteivorstandes
kritisiert.

Kiel. Schon wieder ein furchtbares Kriegsgerichtsurteil. Bürgerliche Blätter melden: Das Kriegsgericht verurteilte den Torpedohetzer Schmid aus Winemünde, der der Städelssführer einer Schlägerei gegen vorgesetzte war, zu 6½ Jahren Zuchthaus und Entfernung aus der Marine.

Schulau. Ussitaan d. Bei der Firma Petersen, Bau-
e Delsabrik Schulau, legte eine Anzahl Arbeiter die Ar-
beit nieder. Ihr Ersuchen um Zahlung eines Stundens-
lohnes von 40 Pf. wurde abgelehnt. Eine Verhandlung,
die angebahnt wurde, verlief resultlos. Herr Petersen
sagte, jetzt brauchten die Arbeiter nichts zum Leben, ja
wenn sie zum Frühjahr gekommen wären, so hätte er das

Oldenborg. Dem Verdiene seines Titels minister Hußrat, der in den „Residenzboten“-Prozeß gegen so bedeutende Rolle trielte, und der von München als Sachverständiger für das Glücksspiel Poket vorgeschlagen wurde, hat vom Großherzog den Titel „Exzellenz“ erhalten. Dass dadurch sein Ansehen steigt, ist bei Annehmen.

Heute morgen 7 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater
Johann Joachim Peter Vernimb

im 68. Lebensjahr. Liebfreudig von mir, meinen Kindern und allen, die ihm nahe standen.
Catharina Vernimb,
geb. Lautz.
Gustav Vernimb und Frau,
geb. Aben.
Karl Haack und Frau,
geb. Vernimb.
Karl Wittenburg und Frau,
geb. Vernimb.
Johannes Vernimb u. Frau,
geb. Kruse.
Friedrich Vernimb.
Hermann Vernimb.
Liebed den 16. November 1905.
Falkenstraße 28 a.

Die Beerdigung findet am Montag den 20. November, vormittags 11½ Uhr, von der Kapelle Burgtor aus statt.

Trauerfeier 11½ Uhr.

Statt besonderer Meldung.

Mittwoch mittag 1½ Uhr starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser innigstgeliebtes, süßes Töchterchen

Gertrud

im zarten Alter von 8 Monaten, tief betrauert und schmerlich vermisst von ihren Eltern und Verwandten.

Hugo Mehrens und Frau

Emma geb. Böök.

Beerdigung am Sonnabend 11 Uhr vom Trauerhaus, Schwartauer Allee 95, aus nach dem allgemeinen Gottesacker (Burgtor).

Ein freundliches Zimmer

zu 1 oder 2 Herren zu vermieten
Brüderstraße 4 a, port.

Eine Wohnung

der Neuzzeit entsprechend, mit Wasser und Klosett, Preis 180 Mk.

Paul Rehder, Hundestraße 13.

Gefücht

ein Schmiedegeßelle.

E. Küster, Böttchergrube 88.

Tapezier-Lehrling

zu Üfern gehüst Fr. Spethmann, Schwartauer Allee 75.

Ein kleines Haus mit Hofplatz in der Stadt ist ohne Anzahlung billig zu verkaufen Ang. u. D. an die Exped. d. Bl.

Ein kleiner eisener Osen m. Rohr

billig zu verkaufen Wakenitzmauer 7, 3. Etage.

Sonnabend und Sonntag

sind große Posten

Ferkel

zu verkaufen

Krögers Gasthof, Schwartau.

Alle vor kommend. Maurerarbeiten

übernimmt

Wittwer, An der Mauer 82.

Führer

durch die

Strafprozeßordnung.

Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.

Von Dr. Hugo Heinemann.

Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Empföhle täglich

frisches Schwarzsauer, Rauhfleisch

sowie jeden Sonnabend:

Heiße Knackwurst

C. F. Leukefeld, Ecke Lana. Lohberg 1.

Prima frisch. engl. Ochsenfleisch, billig

- hiesiges Rindfleisch, billig

Verkaufsstelle Alstrasse 37.

Habe wieder ausnahmsweise junges fettes Fleisch, ff. Beefsteak, Bratfleische, Suppenfleisch, dicke Flöhmen. Außerdem Spezialität in verschiedenen Wurstsorten: Mortadella, ger. und gef. Wurst, Rauhfleisch, Röllfleisch. Von 5 Uhr an: Heiße Knackwurst und Käsekäse empföhlt

Heinrich Wulff

Warendorpstraße 34,

Ecke Geverdesstraße.

Habe ein

junges fettes Pferd
geschlachtet, wovon ich prima Suppenfleisch, sowie Bratenstücke, dicke Flöhmen bestens empföhle. Ferner Rauhfleisch, verschied. Wurstsorten, von 5 Uhr an heiße Knackwurst.

Johs. Fischer

Reiserstraße 8.

Rote Lubeca-Marken werden gegeben.

Krumpffreie Flanelle

in allen Farben, per Meter 95 Pf., 1.10, 1.30, 1.40, 1.60—2.20 Mark.

Parchend- und Normalhemden und Hosen

in guten, dauerhaften Qualitäten

95 Pf., 1.15, 1.40, 1.60, 2.20—6.25 Mt.

Normal-Damenhemden mit kurzen u. langen Ärmeln

48, 65, 75, 88 Pf., 1.00, 1.15 bis 3.25 Mt.

Wollgarne schwarz und meliert in prima Qualität

Lage 48 Pf., Pfund 2.40 Mt.

Wollgarne schwarz und meliert

Lage 60 Pf., Pfund 3 Mt.

Wollene Socken u. Strümpfe in schwarz und grau

Paar 25 Pf., 30, 38, 45, 60 Pf. bis 1.85 Mt.

Patent-Hosen in weiß u. braun prima Qualität

70 Pf., 85 Pf., 1.00, 1.15, 1.25, 1.30 Mt.

Geütterte Trikot-Hosen in hell und dunkl. Farben

95 Pf., 1.15, 1.40, 1.75, 2.00 bis 2.80 Mt.

(Man verlange rote Rabatt-Marken)

Hans Struve

Königstrasse 89. Lübeck. Ecke Wahnstrasse.

Früher Harry Dahm.

Auf Zeitzahlung.
Hoch. Syst. Singer
Trittmash. und Hand-
nähmaschinen.
Günstige Zahlungsbe-
dingungen von Mk. 65
an, geschweift kasten in Tisch.
Syst. Singer-Trittmähmaschinen in gradem
Kasten Mk. 50 kont.
5 Jahre Garantie. Reparaturen gratis.
H. A. Hill, großer Nähmasch.-Lager,
mech. Reparat.-Werksat.
Johannisstraße 9.

Uren, Gold- u. Silberwur.
Ankeramt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrenmacher,
Königstrasse 62, bei der Höhle.

Auf Kredit

bei mäßiger An- u. Abzahlung

Paletots, Anzüge,

Damen-Jackets, Kragen,

Möbel, Polsterwaren,

Spiegel, Uhren, Bilder etc.

H. Kesten

untere Johannisstraße 70.

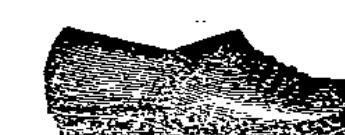
● Zahn-Atelier ●
G. Boysen, Schwartauer Allee 7/10.

Holzschuhe,
Holzpantoffeln

in allen
Größen
vorrätig.



Ludw.



Hartwig,
Übertrave 8.

Sie erhalten Lubeca-Marken.

W. Rahfoth

113 Untertrave 113

empföhlt

Weine u. Spirituosen

aller Art,

auch im Kleinverkauf
in anerkannt vorzüglicher Qualität
zu billigsten Preisen.

● Spirituosen aller Art.
empföhlt

Gust. Thomsen

Marlistr. 44.

überall frisch
frisch haben.
Schröder's
Lübecker
Rahm-Margarine
Hansa-Spezial
Pfd. 80 Pf.
Se frischer!
Se besser!

Empföhle wieder
junges fettes Suppen-
fleisch, schöne Braten-
stücke, gr. Beefsteak,
sow. gekochte Rungen, Mortadella
und Knackwurst.
Ernst Wulff Frau S. Becker
Dankwarenstr. 34. Fischergasse 23.
Ferner 958.

Gelegenheitskauf.

1 gr. Post. Herren-Winter-Paletots I. u. II-
reihig 1175

in schwarz, blau und dunkelgrau Mk.

1 gr. Posten Herren-Winter-Paletots, eleg. Ausführ., Mk. 14,50.

1 gr. Posten Herren-Winter-Paletots, Ersatz f. Maat, Mk. 18,75.

1 gr. Posten Herr.-Lod.-Joppen, m. dick. Futter, Mk. 4,75 u. 5,50.

1 gr. Posten Knaben-Loden-Joppen, Ireh., Mk. 2,10 an.

1 gr. Posten Knaben-Winter-Paletots, blau Chev., Mk. 3,90 an.

Nur solange der Vorrat reicht.

Louis Levy, Lübeck, 5 Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube.

Auf sämtliche Artikel ROTE RABATTMARKEN.

Beilage zum Zübeder Volksboten.

Nr. 269.

Sonnabend, den 18. November 1905.

12. Jahrgang.

Das größte Unglück.

Immer größer wird die Besorgnis in industriellen Kreisen wegen der Folgen, die die neuen Handelsverträge haben werden. Man lese nur den nachstehenden Artikel, den ein Vertreter unter der Überschrift "Die amputierte Industrie" in der "Frankf. Zeit." veröffentlicht. Wir geben den Artikel wörtlich wieder:

"Nachdem die industriellen Kreise jetzt Zeit gehabt haben, die neuen Handelsverträge kennenzulernen, hat sich manchen von ihnen eine verzweifelte Stimmung bemächtigt, die von Tag zu Tag immer mehr in der Presse zum Ausdruck gelangt. Man hat im letzten Schiezen so viel Klagen über alle möglichen Dinge zu hören bekommen, daß man etwas misstrauisch gegen alle vertragte Erfüllbarkeiten gegangen ist. Der Satz: „Werne zu klagen, ohne zu leiden“, hat ja nicht nur seine Geltung für die „notleidenden Arbeiter“ gehabt. Die Sonntagsrede wurde als der „Ruin“ des Handels, die Arbeiterschaftsrecht wurden als der „Ruin“ der Industrie, die Rantie als der „Ruin“ der Landwirtschaft dargestellt. Unter dem „Ruin“ ist es kein Proletarier mehr, wenn er seine Rechte hält. Es ist nur ein Gieß, daß alle die „unleideten“ Dinge dabei so gesund und munter geblieben sind.

Wer die Jahre über die Unglücksarten trachten geföhrt hat, und sich doch eingeschlichen muß, daß Handel, Industrie und Landwirtschaft sich mancher Schäden stellen, ganz weit vorangekommen sind, wird nun auch geneigt sein, die herbe Kritik für ungerechtfertigt zu halten, die an den Handelsverträgen geübt, und sich sagen: „Es wird nichts so heftig gesessen, wie es gelernt wird.“ Wer das aber im Ernst glauben wollte, würde in diesem Falle einen sehr schweren Fehler begehen, weil die neuen Handelsverträge nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als das größte Unglück, daß die deutsche Industrie und mit ihr natürlich die deutsche Arbeiterschaft jemals betroffen hat. Eine solche Bevappnung kann man glauben und nicht glauben. Wer sie aufsieht, hat jedenfalls die Pflicht, Beweise dafür zu erbringen. Das soll nachstehend versucht werden.

Die Entwicklung der Industrie eines Landes kann sich selbstverständlich nie ohne Erhöhung vollziehen. Die schlimmsten dieser Erhöhungskrisen nennt man Krisen. So hatten wir z. B. noch 1900 eine schwere Abnahmekrise, welche dadurch entstand, daß man zu viel neue Fabriken gründete, wodurch mehr Waren produziert wurden, als verbraucht waren. Augenblicklich herrschte in vielen Branchen eine Preis-Krisis, die dadurch entstanden ist, daß die Rohstoffmärkte, wie Baumwolle, Hörste, Kartoffel viel teurer geworden sind, während die daraus angefertigten Waren infolge der wilden Konkurrenz der Fabrikaten vielfach unter dem Herstellungswert verkauft werden müssen. Solche Krisen sind sehr bedenklich, aber der eiszeitliche Kaufmann oder Fabrikant sagt sich doch, daß sie wieder vorübergehen müssen, da auch wieder eine Ausgleichung eintreten wird. Nun werden die neuen Handelsverträge auch eine Krise herverursachen, die sich aber von allen früheren Krisen dadurch unterscheidet, daß sie nicht vorübergehend, sondern dauernd sein wird, weil sie hier zu Grunde liegenden Ursachen nicht wieder beseitigt werden können. Die Ursachen bestehen darin, daß ungeheure Abschreibungen, welche unsere Fabrikate immer aufgenommen haben, für gewisse Produkte auf einmal wie durch ein Elementar Ereignis verschwunden. Staaten wie Russland und Österreich verschwanden plötzlich für uns so vollständig, als ob sie bei Meer hätte, und man kann gewiß Waren nicht mehr hinzubringen, wie dies früher möglich war. Während die früheren Krisen etwa mit einem Flußwasser-Anfall verglichen werden können, der sehr unangenehm und störend ist, aber bald wieder überwunden wird, ist die Krise, welche die neuen Handelsverträge hervorrufen werden, einer Flutwelle gleichzusiehen. Das Sein, das ob-

genommen ist, kommt nicht wieder, und der Einzelne kann sehen, wie er auf seinem einzigen Heim hinfällt durch die Welt humpelt. So wird der deutsche Industrie z. B. die gesamte Maschinen-Ausfuhr nach Russland jetzt für die nächsten 12 Jahre abgeschauten. Was das heißen will, ergibt sich aus folgenden Zahlen:

Im Jahre 1903 hat Deutschland für 73 Millionen M. (gerade 72 983 000 M.) „Maschinen, Instrumente und Apparate“, wie es in der Statistik heißt, nach Russland ausgeführt, d. h. über ein Fünftel aller Maschinen, die Deutschland überhaupt in andere Länder ausgeführt hat. Davor waren etwa für 5½ Millionen Mark landwirtschaftliche Maschinen, die im Gott nicht erhöht werden. Im allgemeinen werden aber die Goldsäcke für andere Maschinenarten damit erhöht, doch man kann fern, daß nächstes Jahr keine falsche Maschinen für mehr als 13 Millionen Mark nach Russland eingehen können, d. h. für 60 Millionen Mark werden Maschinen weniger hergestellt, weil für sie dann ein Abschluß fehlt. Sie dienen 60 Millionen Stück etwa ein Drittel an Metallöfen, jedoch vom Jahre 1906 an der deutschen Metallarbeiterföderation 20 Millionen Mark an Löhnen jährlich entgehen — für nicht verkaufte Maschinen, die ohne die rechte Zahlung nur nach Russland gezogen wären! Richtig man hat Glühbirnen einer Metallarbeiterföderation auf 1500 bis 1600 M. an, dann erkennt man sofort, daß vielleicht fünfzehntausend Metallarbeiter arbeiten müssen werden müssen, weil Russland unsern Maschinen den Platz entziegen.

Man wird fragen, ob denn der Gott so hoch ist, daß er die Einsicht beobachtet muss? Da habe man folgendes Beispiel: Im Jahre 1903 gingen 32 175 mal hundert Millionen deutscher Weizenexporten nach Russland; ihre Werte betrug 1 931 000 M. Der Preis von 100 Kilo Weizengesamtmaschine wäre also durchschnittlich 60 M. In Zukunft beträgt der Goldsack für Weizengesamtmaschinen, die nach Russland eingeschafft werden, 4 200 Kilo für das Pud (ein Pud ist 16½ Kilo) das heißt: zu 25 fünfzig Mark per 100 Kilo. Also für Maschinen, deren Wert 60 M. per 100 Kilo ist, muss man an den Preis je 50 M. pro 100 Kilo zahlen! Eine deutsche Dresdner würde also in Russland durch Ruh und Friede mindestens das Doppelte kosten wie in Chemnitz oder Düsseldorf. Es ist also ganz unbeschreiblich, Weizengesamtmaschine in Zukunft nach Russland zu schicken! Zum Betrag von 1 931 000 M., für welchen Russland im Jahre 1903 von unseren Fabrikaten Weizengesamtmaschinen kaufte, und etwa 600 000 Kilo Löhne entnahmen. Nehmen wir 1500 Mark für jeden Weizengesamtmaschinen-Arbeiter, dann werden allein 400 deutsche Weizengesamtmaschinen-Arbeiter wegen des Zusätzlichen Zolltarifes bezahlen. Mit anderen Ländern, wie z. B. Österreich, liegt es nicht ganz so schlimm, doch auch fast hoffnungslos. Aber damit allein ist das Unglück noch nicht erkippt. Es gibt riesige islandische Weizengesamtmaschinen-Fabriken, die Aufträge von den deutschen Firmen bekommen, welche sie Russland arbeiten und darum Dresdner usw. für eigenen Bedarf bestellen müssen, erhalten keine Aufträge mehr. Es steht konkurrenzlos eine arbeitslose Abschaffung und eine ferchtere Arbeitslosigkeit in der Weizengesamtmaschine vor, — Löhne, die gar nicht zu haben sind, denn wo sollten neue Löhne kommen, welche unsere durch die Abschaffung der Vertragsländer ungeschäftig werden den Maschinen aufnehmen können?

Für Arbeitnehmer sowohl, wie für Arbeitnehmer stehen darum schwer Zeiten. Nur die Fabrikanten, welche sehr kapitalreich sind, werden im allgemeinen ihren Betrieb aufrecht erhalten können, denn der Kapitalmarkt muß in Janera (da alle Kunden sonst abgelaufen sind) so bestigt werden, daß die Preise, die schon heute so niedrig sind, überhaupt keinen Fabrikationsantrieb mehr lassen. Wir siehe, also 1906 vor der Tatsache, daß eine große Anzahl von Maschinenfabrikaten ihren Betrieb einstellen muß. Was soll aus den Tausenden von überzähligen

die Amerikaner an sich, so viel sie dazu erreichen konnten, und drohend plattete darüber das Sternenbanner. Höhnlässig schritten die niederländischen Löwe des unharmonischen aller Nationalhelder, des Yankee-Deode, und zeigten den näher gekommenen Indianern deutlich genug, wer das Feld überhaupt habe.

Für den kleinen Trupp der Amerikaner war aber zur Beginn des Unterganges, den Gegnern die Waffen abzufordern, gefährlich gewesen. Ein Ausbruch da, und wenn sie auch eine Angabe niedergeschossen, hätten sie dann doch rettungslos der Uebermacht weichen müssen. Nur erst über diesen ersten Schritt überstanden, die Eisten und Küdelsführer des Trupps durch ihren moralischen Mut mehr als durch militärische Gewalt eingeschüchtert, und schon wagten die Uebrigern nicht mehr, auch nur an Widerstand zu denken. Allein alle die, die sich noch mit guter Männer zurückziehen konnten, wichen den Gegnern aus, und Hesson war zu klug, dadurch seinen gewonnenen Vorteil wieder aufs Spiel zu legen, daß er seine Leute und Kräfte zerstörte. Was sich zurückzog, blieb unbedingt, und selbst davon, daß sich wieder, eine Strecke am Hügelhang hinunter, ein Trupp sammelte und stellte, räumte er keine Notiz. Mit der Abnahme der Waffen, und wenn sich auch dem nur ein Teil gefügt, waren sie so gedemütigt worden, daß er von ihnen nichts mehr zu fürchten hatte, und Hesson wußte recht gut, daß die Leute, die sich unter solchen für sie mehr als günstigen Verhältnissen ihre Flagge nehmen und vor ihren Augen in den Staub treten ließen, nie selber einen Angriff wagen würden — aber eine schlimmere Demütigung war noch für sie aufgespart.

„Das ist jetzt schon recht,“ sagte Hale, welcher mit innigem Vergnügen ihr Resultat, die aufgeschlitzten Waffen, betrachtete, „wenn wir nur mit der Waffe auch schon im Lager wären! Wenn wir aber die ganze Besiegung hier in eine der Gräben und schütten sie zu, so graben sie die Uerchen über Nacht wieder heraus, — und schleppen

gelernten Arbeitern werden? Diese Frage wird das kommen. Jahrzehnt beherren. Woher schmecken sich die Agorier mit der Hoffnung, daß diese Scharfe jetzt auf's Land zuspringen werden, aber das ist nicht anzunehmen. Ein industrieller Arbeiter kann es nicht mehr in Zuständen aushalten, welche durch die weltberühmten ostelbischen Gefindeordnungen charakterisiert werden. So bleibt nur die Auswanderung, speziell nach Russland, den Vereinigten Staaten und Kanada.

Namentlich Russland wird die deutschen Metallarbeiter mit offenen Armen aufnehmen wollen, um sich nach einer eigenen konkurrenzfähigen Maschinen-Industrie zu lassen, und wenn ihm das gelingt, ist der russische Markt auch noch Zukunft der zwölf Jahre für uns endgültig verloren. Um zu retten, was zu retten ist, bleibt nur übrig, doch sowohl die Fabrikanten, wie die Arbeiter sich davon überzeugen, daß ein neuer Bevölkerung für die Fabrikate angebrochen ist, daß die weitere Zukunft sehr bald vorüber sein werden, daß man möglicherweise übersteht und derentsprechend die Russische herabsteigen müssen. Und auf dem Gebiete der Sozialpolitik wird sich vermutlich der Meilenstein ereignen. Wer wird noch vom achttägigen Werktag leben, wenn keine Arbeit für drei Stunden zu beschaffen ist? Wer wird den Werktag faktisch faktisch auf 1500 bis 1600 M. an, dann erkennt man sofort, daß vielleicht fünfzehntausend Metallarbeiter arbeiten müssen werden müssen, weil Russland unsern Maschinen den Platz entziegen.

Soherzt sind die Probleme, die drogen am Himmel aufsteigen, und je früher man ihren in's Auge blickt, desto mehr Hoffnung ist vorhanden, daß man von dem Schlimmsten nicht abkommen können. Wenn mag das Bildnisbild falsch gemacht erscheinen, da es grau ist. Der Wunsch, mit dem ich diese Ausführungen schließen will, geht dahin, daß die Zukunft dem Menschen Unrecht geben möge — zu hoffen vermag er es heute allerdings nicht.“

Es ist ja gewiß ganz gut, daß die Industriellen sich selbst machen und die Gefahren, vor denen die Industrie steht, schätzen, wie das auch zahlreiche Handelskammern getan haben, aber warum kommen sie zu spät? Warum haben die Industriellen ihre wahren Stimme nicht schärfer erheben, als die Handelsverträge noch nicht angenommen waren? Aber siehe, da war es der gesetzte Liberalismus einschließlich der „demokratischen“ Frankf. Zeitung, der über die Sozialdemokratie weiter und höher, weil sie ihre Bestimmung zu den Handelsverträgen verweigerte. Da liegt es in Überlegen Kritik, der Polaris ist einmal da und nun lassen wir nicht arbeiten. Im Gegenteil, man könnte sehr gut anders, man konnte durch die Ablehnung der Handelsverträge den geringen Zolltarif stillsetzen machen, indem es ganz ausgeschlossen war, daß der autonome Tarif in Kraft gesetzt werden konnte. Es wären einfach die alten Verträge nicht gefälscht worden — wenn das liberale Bürgertum nur etwas mehr Klarheit und etwas weniger Hass gegen die Sozialdemokratie gezeigt hätte.

Eigentles und Eigentümliches.

Der sächsisch-hüttingischen Textilindustriegebiet nimmt der Kampf zwischen Arbeit und Kapital immer größere Dimensionen an. Das ist kein Kampf mehr um ein paar Pfennige Lohn und Verkürzung der Arbeitszeit, das ist ein Kampf um Leben und Nichtsein! Die sächsischen Textilindustriellen wollen mit aller Macht anwendung die Arbeitseorganisation erzwingen. Durch Hinweisungen der Farbweber in den Kampf sind jetzt 30 000 Arbeitnehmer ausgesperrt. Diese Maßnahmen soll nicht bloß dazu dienen, die in Greiz-Gera streitenden Weber zur bedingungslosen Unterwerfung zu bringen, sondern den Textilarbeiter-Berband zu ruinieren, ihn auf lange hinaus zu legen. Die Unternehmen konnten zu lange ihre Herrenrechte unbeherrscht ausüben, als daß sich nicht bei ihnen bis zur Verköpfung der Wahl festlegen müßte, das müsse immer so bleiben.

Ist auch unbekannt, besonders über den aufgerissenen Boden hinauf. „Wenn wir ein Maultier bekommen könnten, Hale,“ sagte Hesson.

„Wilt Ihr was, Jungs?“ rief da der alte Nolten, „ich springe hinauf ins Lager und hole mein Pferd. Wenn ich auch den Umweg oben herum nehmen muß, die Indianer lassen mich schon ungejagt, und tun sie's nicht, so ist es Ihr eigener Schade.“

„Denen wollen wir noch selber Besuch abstatthen, Mr. Nolten,“ sagte Hesson lächelnd, „wenn Sie mich nämlich Alle begleiten wollen.“

„Begleiten?“ rief Nolten und ergriff des jungen Mannes Hand, die er wie in einem Schraubstock zusammenbrachte. „Squire, mit Euch ginge ich durch die Hölle, und so viel kann ich Euch sagen, Ihr habt meinem alten Herzen heute eine große Freude bereitet. Wir Amerikaner hier folgen stolz auf Euch hin, und ich werde Euch das im Leben nicht vergessen.“

„Ich habe nicht mehr geführt, wie Sie Alle miteinander,“ erwiderte Hesson, „und das, daß keiner von uns das Ross überschritten, keiner, trotzdem daß wir die Büchsen in Anschlag hielten, einen Schuß absenkte, sicherte uns mehr den Sieg, als wenn wir uns wild in einen verzweifelten Kampf geführt hätten. Und doch gehörte mehr Mut dazu, hier zurückzuhalten als anzugreifen.“

„Ich weiß doch nicht,“ lachte Nolten, „wie standen wir einer kühlichen Stelle, und einmal die Büchse abgeschossen, ist es sehr die Frage, ob uns die Senatoren wieder Zeit zum Laden gelassen hätten. Mit der Ansicht bleibt es dann gestanden, keine Kugel hätte verwünscht schnell aus dem Rohr hinaus, ist aber verwünscht langsam wieder hinuntergeschossen. Wo will denn der Junge hin?“

Die Frage galt dem kleinen Pfaffenbläser Jim, der sein Instrument in die Tasche geschoben hatte und lächelnd

Göld!

Ein Kalifornisches Gedicht.
Von Friedrich Gerstäder.

(79. Fortsetzung.)

Die Amerikaner schwiegen, wirklich standen vor dieser Kühnheit; Hesson aber, die eigene Flagge in dasselbe Loch stößend, in der noch vor wenigen Minuten die Megalitaner geweht hatte, schritt mit gehobenem Revolver auf den ihm nächsten, einen eisigen, fast brauenen Berghügel, zu, und ihm die geschlossene Pistole vor die Stirn haltend, griff er nach dem Säbel, den jener noch fest in der Faust hielt.

„Sie habt kein Recht, uns unsere Waffen abzufordern,“ rief dabei der Bursche, und der Blick, den er dem Amerikaner zuwarf, sprühte Gift.

„Bei Gottes Tod, Bursche,“ rief Hesson, „es godt mit Ihnen im Finger — ich zähle drei, und wenn Du nicht loslässt, hilf Du eine Lüche. — Eins — zwei —“ Er fühlte, wie sich der Griff des Mannes löste, und den Säbel ihm entriß, warf er ihn neben der Flagge nieder. Schon aber hatte er einen zweiten gefaßt, und Hale, selber zu jeder leichten Tat leicht bereit, war an seiner Seite, um ihn zu unterstützen.

Die Megalitaner zögerten jetzt ungeschlüssig einige Schritte zurück, aber die Amerikaner ließen ihnen keine Zeit, sich zu definieren. Die mit Büchsen bewaffneten blieben im Anschlag, während die Anderen mit vorgehaltener Pistole an Waffen fortzuhören, was sie erreichen konnten — und nicht ein Schuß fiel. Wie aber die feigen Uerchen nicht den Mut hatten, sich selbst diesem kleinen Trupp entzweiteter Männer zu widersetzen, so stahlten sich vor den entfernten Siehenden nach und nach schon einige fort, gingen zu ihren Tieren, sprangen in die Sättel und galoppierten den Bergen zu. Säbel, Pistolen und Flinten nahmen indessen

Als zum Meeraner Weberstreit war die Arbeiterschaft dieses Industriegebietes nur spärlich organisiert. Die Unternehmer lösten die Arbeitskämpfe nach Angebot und Nachfrage regeln. Bechwerte sich zu jener Zeit ein armer Weber zu niedrigen Lohnen, so wurde er damit abgewiesen, daß hundert andere es billiger machten. Dabei jedoch natürlich die Millionärsfamilien ganz vorzüglich. „In zehn Jahren ist mein Mann Millionär“, sagte die Frau eines solchen industriellen Barons. Da schob sich nun aber mit der Zeit doch der Faktor zwischen, der den Arbeiter vor der willkürlichen „Regelung“ seines Verdienstes schützte. Die Weber kamen nicht mehr als Einzelne zu bitten und zu betteln. Sie kamen als geschlossenes Ganze und forderten! Sie erreichten eine tarifmäßige Regelung ihrer Arbeitszeit und ihres Lohnes. Dieser Tarif soll nun durch die Machtwendung des sozialistischen Industriekapitals bestätigt und die Arbeiterorganisation vernichtet werden. Das spruchwörtlich gewordene Weberfest soll mit brutaler Gewalt und mit allen nur erdenklichen Mitteln in aller Ewigkeit erhalten werden.

Die Eigentümer brüsften sich den Ausgesperten gegenüber mit ihrem großen Erfolg. Sie erklärte der Meeraner Vorsteher der Unternehmergruppe einer zu ihm delegierten Arbeitskommission: „Ihr habt nur Hunderttausende, wir haben Millionen!“ Das mag richtig und wahr sein. Es fragt sich nur, wer leichteren Herzen opfert. Kain oder Abel?

Der ganzen deutschen Arbeiterklasse entsteht bei diesem Kampfe die Aufgabe, den übermächtigen Tyrannen zu zeigen, was sie kann! — Groß ist der Staatsaufwand, den das Unternehmertum heute verbraucht, um ein paar hundert Arbeiter zur Unterwerfung zu zwingen. 30000 müssen wochen- und monatelang ausgesperrt werden, um einige wenige Hundert zur Unterwerfung zu zwingen. Aber die 30000 sind bereit zu monatelangem Kampfe, wenn ihnen die Solidarität ihrer deutschen Arbeitsbrüder nur soviel geschenkt, daß sie den Hunger zur Not stillen können! Kämpfende Weber! Erinnert sich die deutsche Arbeiterklasse ihrer nicht von Hammelsau her?

Zum Bergarbeiterstreik in Schlesien. Mittwoch mittag erließ die Behörde der Gießereigrube folgende Bekanntmachung an die Arbeiter: Der Betriebsrat wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Gesellschaft schon am 6. November beschlossen hat, Schritte zu tun, um ihre Arbeiter mit billigem Fleisch zu versorgen und daß, in Anschlag der gestiegenen Fleischpreise diejenigen ihrer Arbeiter, die darunter gelitten haben, trotzdem aber regelmäßig und treu ihre Pflicht erfüllt, im Dezember ein Entschädigung erhalten werden. Wie nett!

Die „Sgt. Btg.“ meldet: Auf der Kahlsteingrube sind Mittwoch von der 800 Mann starken Belegschaft nur 130 eingefahren; dagegen ist die Zahl der Aufständigen auf der Wildensteingrube etwas zurückgegangen. Von 2696 Mann Belegschaft auf den vier Schächten Grubmann, Röthken, Kaiser Wilhelm und Kronprinzessin fehlen nur 492 Mann.

Die Arbeiter der staatlichen Königlichen Lassen-Grube in Oberhohen planen den Ausstand, weil die Berginspektion ihre Forderungen nicht erfüllen will.

Ja Tanne sind Gendarmer gegen die Aufständigen mit schwerer Waffe vorgegangen. Die „Sgt. Btg.“ meldet, daß ein Gendarm einen Streitenden erschossen, mehrere andere schwer verwundet habe! Der Gendarm selbst wurde schwer verletzt!

Auch die französischen Fabrikarbeiter wollen in den Streiktreff traten. Das Zentralkomitee der sozialen Fabrikarbeiter hat beschlossen, den Generalstreik für den 16. d. Mz. zu proklamieren, falls der Staat den geforderten Neunstundentag nicht bestätigt. Der Senat sieht sich der Erfüllung nicht verpflichtet zu führen, daß die Forderung bestätigt ist, denn er nahm, wie jetzt gestern mitgeteilt wurde, auf Antrag des Ministerpräsidenten Kœnig den Streiktag an, durch welches Erneuerungsfreizeit eröffnet werden, die es ermöglichen, die tägliche Arbeitszeit der Arbeiter in den privaten Fabrik- und Strickarbeitsstätten auf 9 Stunden herabzuführen.

Der Streik der Arsenalarbeiter betrifft unterbrochen am Dienstag eine Abordnung der vereinigten sozialistischen Gruppen der französischen Kommission des Pariser Arbeiterkongresses berichtigt. Der Minister erklärt sich mit einigen dieser Forderungen einverstanden, mit den übrigen jedoch nicht. Die Abordnung hält die

von den Amerikanern fort, gerübe auf die Regierung zu bringen.

„Heil!“ riefen ihm wohl ein paar der Leute noch, als ich kam und blieb hier!“ Der kleine Barthe hätte sehr nicht und sprang auf und ein paar mal auf und abgebrachte Plakette zu bauen dass er diese Plakette das ist zum Feind freimachte. Der Eigentümer des Lagers, der nicht seit Wochen durch, hat allenthalben Plakate und wollte Plakatieren, das aber, mit ein paar aufgeschlagenen Seiten Sparschreibmaschine, auf dem Tisch liegenden Plakaten, machte eine Plakette bestellt, daß er das hier nur bauen und hierher produziert werden, daß es unmöglich, die tagesliche Arbeitszeit der Arbeiter in den privaten Fabrik- und Strickarbeitsstätten auf 9 Stunden herabzuführen.

„Was wollt Ihr tun, Hölle?“

„Sie verbreitete unter der unsrer befürchteten und damit gerade gegen die Amerikaner maßlos. Geht Ihr mit?“

„Geht auf die Hölle!“ schrien die Leute jubelnd auf,

und im Raum war die entsetzte Flugzeug von ihrem Fahnenstock

entzogen und unter die Amerikaner gebrungen.

„Ned zum Gott Russ wieder voras,“ lächelte der Weiche, und ordnet auch wieder zu seinem Zug; doch

seine Söhne gegen die Amerikaner; sie werden uns überwältigt belagern. Sollten sie über wehrhaftig gewesen sein,

würde einen Angriff zu trüben, so ist es dann immer

noch Platz genug, sie zurückzuschicken — ich will Ihnen indes nicht viel erzählen.“

Ned erzählt sich jetzt der Zug mit Jim voran, der

seine unzählige Erinnerung. Die ungewöhnlichen Jagdausweise werden wieder vorgezeigt, und wie ja die Amerikanische Fliege aufs Neue los, bei der tollen Flut, den nur die Tore der Stadt einzuragen im Laufe hielten, angerufen werden. Die Indianer hielten sich in ihren einzelnen Dörfern — wahrscheinlich die jedesmal zusammengehörigen Stämme, wie schon erwähnt — meiste gegen die Flat zu hinwegzogen, als die Amerikaner gegen die Weichäler vorrückten, und es war ihnen zweckmäßig, daß sie längere Zeit an einem etwas entlegenen Rampe gemeinsam waren. Da fuhr aber die Weichäler so ganz unzügig voneinander, da ihre Flüsse breit und breit schwierig waren.

„Das ist kein Platz für uns!“ erwiderte

amerikanischer Reiter: John Stelling.

Erklärung des Ministers nicht für befriedigend und will na-

mehr der sozialistischen Gruppen eine Interpellation einbringen.

Die vollendeten Rechtsgarantien. In Münnichswald zurzeit als Folie der letzten beiden Massenabschiebungsklagen zahlreiche Anklagen wegen Vergehen nach § 153 der Reichs-Gewerbeordnung an der Tagesschaltung. Es vorgeht nahezu nicht eine Sitzung, wo nicht das „Viertelgericht“ die komponierte Chor einiger zweifelhafter „nützlicher Elemente“ zu repatriieren hat oder wenigstens den Versuch hierzu macht. Dabei trifft eine sehr markante Rechtsunsicherheit zutage, die schon im Falle einer geordneten Rechtspflege möglich bald dadurch beseitigt werden sollte, daß Anklagen nach § 153 der Gewerbeordnung nicht nur einem und demselben Schöffengerichter überwiesen werden sollten. Dann während das eine Gericht den Tatbestand der §§ 152 und 153 nicht gegeben erachtet, weil es sich bei den in Rade sichernden Betroffenen nicht um Streiks zur Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern um Aussperrungen der Arbeiter gehandelt habe und in zugleichigen Fällen aus diesem Grunde auf Freisprechung erkannte. Sollen sich wieder andere beschließen Schöffengerichte auf den Standpunkt, daß die Aussperrung der Arbeiter erfolge zu dem Zwecke, um die Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Arbeiter zu erlangen, so ist dies in diesen Fällen, daß man jenem befreitischen Schaderevers, der den Austritt der Arbeiter aus ihrer Organisation forderte und dessen Nichtunterzeichnung schließlich zur allgemeinen Aussperrung führte, wenig oder gar keine Bedeutung beinhaltet! — So erhielt am Sonnabend der Maurer Johann Riedel vierzehn Tage Gefängnis, weil er während des Maurerstreiks vertrieb einen Arbeitwilligen durch Erbverleihung am „Streik“ zu bestimmen. Ebenfalls auf 14 Tage Gefängnis wurde das Vergehen des Maurers Moritz Wunder festgestellt, der ähnlich handelte wie sein Kollege. Dagegen fanden die Maurer Otto Seibold und Franz Eichner mit drei Tagen Strafe weg, weil sie während des Bauarbeiterstreiks durch Drohungen zur Teilnahme am Bauarbeiterstreik zu bewegen suchten. Und am Montag wurde der Zimmermann Peter Wimmer von der Anklage des gleichen Vergehens freigesprochen. Die beleidigenden Ausführungen wurden von dem Angeklagten zugegeben. Dagegen bestritt der Verteidiger Reichsanwalt Müller, daß der Tatbestand des § 153 gegeben sei, da es sich nicht um einen Streik zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern um eine Aussperrung der Arbeiter handelt, wobei der Maurer, der den Arbeitern eine Erfolgsfeindlichkeit zumutete, die Kampfsache war. Das Gericht würdigte diese Ausführungen und erkannte auf Freisprechung, wobei das Gericht in der Urteilserklärung feststellte, daß die Zumindest der Arbeitgeber an die Arbeiter einen derartigen Streik zu unterschreiben, eine höchst ungerechtfertigte war.

Personalien. Da der von uns in vorher Nummer wiedergegebenen Heilsatz, daß Genaue Grabnauer in die Reaktion der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Dresden eintreten werde, teilt Grabauer mit, daß es ihm völlig unbekannt ist, wie das Gericht entschieden sei und daß er keinerlei derartige Besprechungen mit den Dresdener Parteigenossen gehabt habe.

Gerichtliches. Wegen Widergabe eines Briefes aus einer Kaserne im „Wortdruck“ in der Nummer vom 16. Oktober 1904 durch welche sich der Kavallerist Stoile und der Hauptmann Dörrer vom 100. Infanterieregiment in Lahr beleidigt fühlten, wurde der jüngere verantwortliche Adjutant des „Wortdrucks“, Genosse Büttner, am Dienstag von der 2. Strafkammer des Landgerichts II Berlin zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt.

AB STAB UND STAB.

Aus Gedde's Reich. Wie durch unangebrachte Spannkontrolle und Überempfindung von Beamten Eisenbahnaufälle passieren, das ergibt mit großer Demokratie eine am 14. November vor dem Stoffe erörtert in Halle a. S. stattgehabte Verhandlung gegen den Staatsanwalt Albert Wiegmann, der am Abend des 20. September darauf falsoche Weichenstellung verurteilt haben soll, daß zwei in der Einschaffung dieses Gebiets mißestens die Hälfte die bitterste Not leide. Die Bauern seien (wie dies in Deutschland infolge der Fleischnot vielfach in den Städten geschieht) Pferdefleisch, verkaufen ihre Schweine usw.

Hoffenfall. Im luxemburgischen Dorfe Mollingergrund hörten die Böden, zwei Befreiungen sind bereits gefordert, zwei Mädchen schwer erkrankt.

Hungernot in Japan. Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Ein Vertreter der Zeitung „Oishi Shisho“, der eben von einer Kelle durch das von Hungernot betroffene Gebiet zurückkehrte ist, berichtet, daß von der eine Million zählenden Bevölkerung dieses Gebiets mindestens die Hälfte die bitterste Not leide. Die Bauern seien (wie dies in Deutschland infolge der Fleischnot vielfach in den Städten geschieht) Pferdefleisch, verkaufen ihre Schweine usw.

Jetzt waren sie unzufrieden, ob sie Staub halten oder fliehen sollten. Der kleine Trupp mit seinem wilden, jubelnden Lärm kam aber näher und näher, und so gerade auf sie zu, daß sie endlich losliefen, wenn auch noch zögerte, zurückzuhören. Möglich, daß ihnen dazu der Befehl von ihrem Hauptling gegeben war, aber mehr und mehr zogen sie sich vor der aufenden Scher gegen die bewaldeten Hügel, ihre eigene und eigentliche Heimat, zu, und hier erst hielten sie hinter Büschen und Bäumen Stand, und schauten erwartet zu wollen, ob man bedenklich sie angreifen oder nicht. Eine offene Feindseligkeit gegen sie lag aber gar nicht in Othson's Plane. Der junge Mann wußte recht gut, wie diese braunen Söhne der Wildnis von seinen Landsleuten gerecht und unterdrückt waren, und konnte ihren Hass gegen sie wohl rechtfertigen. Nur zeigen wollte er ihnen, wie gerüstet die Amerikaner waren, wie bereit sie waren, jeden Angriff in ihre nun einmal eroberter und gehaltenen Rechte zu bestrafen, und das erreichte er mit diesem Zug vollkommen. Die Mexikaner wagten nicht ihnen zu folgen, die Indianer zogen sich in die Berge zurück, und um die Flat herum, dicht, selbst in Pfälzchen an dem Gebüsch vorüber, das die Amerikaner gegen die Mexikaner vorwirft, und es war ihnen zweckmäßig, daß sie den breiten, nach dem Paradies einbiegenden Weg wieder erreichten und jetzt lastig in die kleine Stadt hineinmarschierten.

(Fortsetzung folgt.)

Bahnlokotive und eine Anzahl Güterwagen entgleisten bzw. umgeworfen wurden. Ein Karussellbesitzer, dessen Karussell sich in dem ungewöhnlichen Huze befand, soll allein rund 40 000 Mk. Schadensersatz verlangt haben. Zur Entschuldigung des Bahnunternehmens wurde damals amtlich laconisch erklärt: Das Unglück sei nur möglich gewesen, weil ein Umbau des Bahnhofsstellwerks vorlag. „Der Weißdruck auf Überbelastung des Beamten und auf die man- gelhafte Inspektion, die praktisch gar nicht durchführbar war, zurück.“ Wenn habe dem Angestellten und seinem Kollegen eine hässliche Abschaffung, als sie sich beschwerten. Erst nach dem Unglück soll habe man die achtsame Dienstzeit eingeführt. Stationsbeamter Höbel, der den gleichen Dienst wie der Angeklagte hat, bekundete als Zeuge: Die erlassene Inspektion sei praktisch nicht durchzuführen gewesen. Die Anstrengung sei so fürchterlich gewesen, daß bei Beendigung des zwölfstündigen Dienstes eine Überbelastung der Beamten gab nicht mehr vorhanden war; man habe am ganzen Körper gezittert. Es waren etwa 52 Weichen und etwa 100 Huze in jeder Schicht zu beobachten. Der Betriebsinspektor Franzen erklärte, die Beobachtung sei nicht der Ursprung gewesen, daß die Beamten überlastet waren. Dieser „Anfaß“ trat aber der Sachverständige, Gehrige Bauteam Gustav Görlich, mit aller Entschiedenheit entgegen. Die Inspektion hat den einen kleinen Mangel, daß sie nicht durchführbar ist. Es ist zu viel, einem solchen Beamten sieben Tage hintereinander einen zwölfstündigen Dienst zuzumuten. Es müssen mehr Beamte eingestellt werden. Gegen die Inspektion haben sich die Beamten jedoch nicht beschwert, weil sie befürchteten, Mißvergnügen zu erregen bezw. in ihrer Karriere gefordert zu werden. Die Behörde habe die Pflicht, die Beamten zu schützen; den Angeklagten treffe kein Verhüten. Der Staatsanwalt bestrafte trotzdem 50 Mk. Geldstrafe. Nachdem Herr Justizrat Kähne in wissamer Weise darauf hingewiesen hatte, daß die Behörden wieder einmal „gespart“ und die Beamten über ihre Kraft angestrengt hatten, wurde der Angeklagte abends 5½ Uhr losgelöst freigesprochen.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Ein Anstreicher in Trier hatte mit einem dort dienenden Soldaten einen Wortwechsel. In der Erregung beleidigte er den Soldaten und tat Anmerkungen, die als Majestätsbeleidigungen erachtet wurden. Die Verhandlung, die unter Abschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung des Mannes zu fünf Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

Gefangenahme. Auf der Kleinbahnenstrecke Trierburg-Tremper entgleiste bei Friedrichsgrube die Maschine des von Trierburg abgegangenen Zuges und stürzte um. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden durch Verbrüderungen schwer verletzt; der letztere ist im Krankenhaus an seinen Wunden gestorben. Passagiere wurden nicht verletzt.

Familientragödie. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag schritt in Burg bei Magdeburg der 29jährige Buchdrucker Franz Mooll seiner 24jährigen Frau, seiner etwa einsährigen Tochter und sich selbst den Hals mit einem Brotmesser durch. Von Nachbarn wurde die Familie blutüberströmt tot in ihren Betten aufgefunden. Mooll beging die Tat aus Erregung über ein unheilbares körperliches Leiden.

Im Mordprozeß gegen das Ehepaar Koertgen, das der Ermordung der 3½-jährigen Tochter der Frau Koertgen aus erster Ehe angeklagt war, hat das Schwurgericht in Köln die Frau zu einem Jahr Gefängnis, den Mann zum Tode verurteilt.

Pockenfall. Im luxemburgischen Dorfe Mollingergrund hörten die Böden, zwei Befreiungen sind bereits gefordert, zwei Mädchen schwer erkrankt.

Hungersnot in Japan. Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Ein Vertreter der Zeitung „Oishi Shisho“, der eben von einer Kelle durch das von Hungernot betroffene Gebiet zurückkehrte ist, berichtet, daß von der eine Million zählenden Bevölkerung dieses Gebiets mindestens die Hälfte die bitterste Not leide. Die Bauern seien (wie dies in Deutschland infolge der Fleischnot vielfach in den Städten geschieht) Pferdefleisch, verkaufen ihre Schweine usw.

Jetzt waren sie unzufrieden, ob sie Staub halten oder fliehen sollten. Der kleine Trupp mit seinem wilden, jubelnden Lärm kam aber näher und näher, und so gerade auf sie zu, daß sie endlich losliefen, wenn auch noch zögerte, zurückzuhören. Möglich, daß ihnen dazu der Befehl von ihrem Hauptling gegeben war, aber mehr und mehr zogen sie sich vor der aufenden Scher gegen die bewaldeten Hügel, ihre eigene und eigentliche Heimat, zu, und hier erst hielten sie hinter Büschen und Bäumen Stand, und schauten erwartet zu wollen, ob man bedenklich sie angreifen oder nicht. Eine offene Feindseligkeit gegen sie lag aber gar nicht in Othson's Plane. Der junge Mann wußte recht gut, wie diese braunen Söhne der Wildnis von seinen Landsleuten gerecht und unterdrückt waren, und konnte ihren Hass gegen sie wohl rechtfertigen. Nur zeigen wollte er ihnen, wie gerüstet die Amerikaner waren, wie bereit sie waren, jeden Angriff in ihre nun einmal eroberter und gehaltenen Rechte zu bestrafen, und das erreichte er mit diesem Zug vollkommen. Die Mexikaner wagten nicht ihnen zu folgen, die Indianer zogen sich in die Berge zurück, und um die Flat herum, dicht, selbst in Pfälzchen an dem Gebüsch vorüber, das die Amerikaner gegen die Mexikaner vorwirft, und es war ihnen zweckmäßig, daß sie den breiten, nach dem Paradies einbiegenden Weg wieder erreichten und jetzt lastig in die kleine Stadt hineinmarschierten.

Jetzt erzählt sich jetzt der Zug mit Jim voran, der seine unzählige Erinnerung. Die ungewöhnlichen Jagdausweise werden wieder vorgezeigt, und wie ja die Amerikanische Fliege aufs Neue los, bei der tollen Flut, den nur die Tore der Stadt einzuragen im Laufe hielten, angerufen werden. Die Indianer hielten sich in ihren einzelnen Dörfern — wahrscheinlich die jedesmal zusammengehörigen Stämme, wie schon erwähnt — meiste gegen die Flat zu hinwegzogen, als die Amerikaner gegen die Weichäler vorrückten, und es war ihnen zweckmäßig, daß sie längere Zeit an einem etwas entlegenen Rampe gemeinsam waren. Da fuhr aber die Weichäler so ganz unzügig voneinander, da ihre Flüsse breit und breit schwierig waren.

„Das ist kein Platz für uns!“ erwiderte

amerikanischer Reiter: John Stelling.

Erklärung des Ministers nicht für befriedigend und will na-

mehr der sozialistischen Gruppen eine Interpellation einbringen.